

Nachwort

von Stephan Kraft

Jamestown 1607 – London 1617

Am 14. Mai des Jahres 1607 landen drei englische Schiffe mit über einhundert Männern an Bord etwa 250 Kilometer südlich des heutigen Washington D. C. an der Küste des späteren US-Bundesstaates Virginia. Das nach König Jakob I. (1566–1625) benannte Fort Jamestown, das sie hier errichten, soll bereits fünfzehn Jahre vor der Landung der Pilgerväter in Neuengland die erste dauerhaft bestehende englische Siedlung auf dem nordamerikanischen Kontinent werden. Rund zwanzig Jahre zuvor waren zwei vorangegangene Versuche, das Land zu besiedeln, allerdings noch fehlgeschlagen. Engländer erreichten 1585 die vorgelagerte Insel Roanoke, verließen sie aber bereits im darauffolgenden Jahr wieder. 1587 versuchte es eine weitere Gruppe von etwa einhundert Männern, Frauen und Kindern an selber Stelle erneut. Als drei Jahre später ein Schiff kam, um nach ihnen zu sehen, waren sie spurlos verschwunden.

Auch in Jamestown sind die ersten Jahre hart, und die Kolonie steht mehrfach am Rande des Untergangs. Bei den meisten der frühen Siedler handelt es sich eher um Gentlemen, Abenteurer und Goldsucher als um Bauern und Handwerker, die am ehesten in der Lage gewesen wären, zügig die Versorgung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen. Verpflegungsprobleme, Krankheiten und Kämpfe mit den Indianern setzen den Kolonisten zu. Als im Januar 1608 ein weiteres englisches Schiff eintrifft, leben nur noch achtunddreißig der Männer. Und auch den Hungerwinter 1609/10 überstehen von inzwischen mehreren hundert Siedlern nur sechzig.

Das Verhältnis zu den Ureinwohnern ist wechselhaft. Scharmützel wechseln sich mit Handelsaktivitäten und sogar mit Nahrungsspenden der Indianer für die hungernden Engländer ab. Besonderes Interesse an den Neuankömmlingen zeigt dabei Pocahontas. Sie ist die Lieblingstochter des mächtigen Chiefs der Powhatan, einer Konföderation von Algonkin-Indianerstämmen, die diese Gegend besiedeln. Pocahontas besucht ab 1608 immer wieder die englische Siedlung, hilft mit Nahrung, vermittelt zwischen ihren Leuten und den Engländern und beginnt die Sprache der letzteren zu lernen. Ohne sie, so ließe sich vermuten, wäre auch dieser englische Siedlungsversuch insgesamt zum Scheitern verurteilt gewesen.

Ab 1609 lebt sie für eine Zeit bei einem Stamm im nördlichen Teil des Einflussgebiets ihres Vaters in der Nähe der heutigen Hauptstadt der Vereinigten Staaten. Als sie in die Gegend um Jamestown zurückkehrt, wird sie 1613 von den Weißen entführt, im christlichen Glauben unterrichtet und getauft. John Rolfe, ein vornehmer junger Engländer, verliebt sich in sie, und nach Zögern stimmt auch ihr Vater in die Hochzeit ein, die 1614 gefeiert wird. Pocahontas ist damit die erste getaufte Indianerin im englischen Einflussbereich und auch die erste, die einen Engländer heiratet. Von diesem Zeitpunkt an bis zu ihrem frühen Tod herrscht Friede zwischen den Indianern und den Engländern. Für einen kurzen historischen Moment lebt die Utopie eines friedlichen Zusammenlebens der Völker auf. Eine neue Kultur, in der die beiden Volksgruppen ineinander aufgehen, scheint möglich.

1615 wird ihr einziger Sohn Thomas geboren. 1616 besuchen Rebecca, wie Pocahontas seit ihrer Taufe heißt, ihr Ehemann John Rolfe und ihr gemeinsamer Sohn England. Unter anderem will sie Spenden für eine Schule sammeln, in der christliche und indianische Kinder gemeinsam unterrichtet werden sollen.

Die Indianerin wird als Tochter eines ausländischen Regenten mit allen Ehren aufgenommen und von Königin Anna empfangen. Ihr Aufenthalt ist das gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Berichte über sie verbreiten sich schnell und werden bereits 1617 auch ins Deutsche übersetzt.¹ Ebenfalls 1617 will die Familie die Rückkehr nach Virginia antreten, doch Pocahontas erkrankt zu Beginn der Reise an einem Fieber und stirbt bald darauf im Alter von nur zweiundzwanzig Jahren. Begraben ist sie in Gravesend in der Nähe der Themsemündung.

Ihr Sohn Thomas wächst in England auf und geht erst als junger Erwachsener nach Virginia zurück. Seine Familie wird zu einer der wichtigsten Tabakpflanzerdynastien in den Südstaaten. Man hat in der neuen Welt zwar kein Gold gefunden, dafür aber mit dem Tabak ein neues Produkt kultivieren können, mit dem man mindestens ebenso reich werden kann. Heute führen Zehntausende von Amerikanern ihre Genealogie mit einigem Recht auf Pocahontas zurück, darunter viele Mitglieder einflussreicher Südstaatenfamilien. Der Pocahontas-Friede hingegen hält nicht sehr lange. Ihr Vater stirbt 1618, und bereits ab 1622 kommt es wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Ureinwohnern und den Kolonisten. Die Idee einer friedlichen Koexistenz ist an ihr Ende gekommen. Die Indianer ziehen sich langsam immer weiter nach Westen in die Wälder zurück, und die Besiedlung Nordamerikas durch die Weißen wird zu einer unumkehrbaren Tatsache.

1 Dreyzehnte Schiffahrt Darinnen Ein Warhaftiger und Gründtlicher Bericht/ von dem jtzigen Zustandt der Landschafft Virginien; [...] Sampt Einer Relation, wie König Powwhatans in Virginien Tochter/ Pocahuntas genant/ Christlichen getaufft und mit einem Englischen verheurathet worden, Hanau: Hulsius 1617, S. 9–18.

John Smith meldet sich zu Wort

1624 dann, sieben Jahre nach dem Tod von Pocahontas, ergänzt einer der Engländer, der schon bei der ersten Reise nach Virginia dabei war, die zahlreich kursierenden Geschichten um sie um eine Episode, die aus dieser bis dahin lediglich interessanten Figur eine Berühmtheit von Weltrang machen sollte. Der Abenteurer John Smith (1580–1631), der zuvor schon lange Reisen und Einsätze als Söldner in Spanien, auf dem Balkan, in der Türkei und in Nordafrika hinter sich gebracht hatte, ist eines der aktivsten und gleichzeitig eines der umstrittensten Mitglieder der Expedition von 1607. Die Küste Amerikas erreicht er wegen angeblicher Meuterei als ein Gefangener, wird aber später wieder freigelassen. Während sich die meisten anderen Siedler im Fort verbarrikadieren, macht er in der Folgezeit ausgedehnte Erkundungsreisen in die Umgebung, nimmt Kontakt mit den Indianern auf, versucht mit ihnen zu verhandeln und lernt ihre Sitten und Gebräuche kennen sowie Anfangsgründe ihrer Sprache. 1608 wird er für einige Zeit sogar zum Führer der Siedlergemeinde gewählt. 1609 verlässt Smith nach einer schweren Verletzung bei einer Schwarzpulverexplosion Virginia jedoch und kehrt nie wieder dorthin zurück. Den Indianern, deren Vertrauen er in besonderem Maße gewinnen konnte, wird gesagt, er sei gestorben.

In England ist das Interesse an den Ereignissen auf der anderen Seite des Ozeans riesengroß. Nicht wenige der frühen Siedler verfassen und publizieren Berichte über das neue Land. Auch Smith selbst meldet sich erstmals bereits 1608 mit einer in London sogleich gedruckten »True Relation« zu Wort.² In

2 John Smith: A True Relation of Such Occurrences and Accidents of Noate as Hath Hapned in Virginia Since the First Planting of that Collony, in: Ders.: The Complete Works of Captain John Smith, hg.

diesem wie auch in weiteren frühen Berichten anderer Verfasser finden sich Hinweise auf eine Expedition Smiths, die zwischen dem Dezember 1607 und dem Januar 1608 stattgefunden haben soll.³

Smith – so ist es Konsens in diesen Darstellungen – gerät auf seiner Erkundungstour in Gefangenschaft der Algonkin. Doch während es nach den älteren Berichten so schien, als sei er irgendwann einfach ohne besonderen Grund wieder freigelassen worden, nimmt die Geschichte in Smiths letzter Fassung in seiner ausführlichen »Generall Historie of Virginia, New England and the Summer Isles«⁴ aus dem Jahr 1624 eine dramatische Wendung. Nachdem der Gefangene in verschiedenen Indianerdörfern herumgezeigt worden ist, bringt man ihn zum Chief Powhatan. Priester vollziehen Zeremonien mit ihm, um herauszufinden, ob er und die anderen Fremden mit friedlichen oder mit feindlichen Absichten in ihr Land gekommen

v. Philip L. Barbour, Band 1, Chapel Hill und London: University of North Carolina Press 1986, S. 23–97 (zuerst veröffentlicht 1608).

- 3 Peter Lampe weist allerdings darauf hin, dass die »True Relation« aus dem Jahr 1608 nach Angabe ihres Londoner Herausgebers um einige private Ereignisse gekürzt veröffentlicht worden sei. Was dabei konkret einer Kürzung zum Opfer gefallen ist, ist nicht mehr zu klären. Vgl. Peter Lampe: Pocahontas. Die Indianer-Prinzessin am Englischen Hof, München: Diederichs 1995, S. 56. Vgl. Smith, True Relation (wie Anm. 2), S. 24.
- 4 John Smith: The Generall Historie of Virginia, New England and the Summer Isles, in: Ders.: The Complete Works of Captain John Smith, hg. v. Philip L. Barbour, Band 2, Chapel Hill und London: University of North Carolina Press 1986, S. 25–478 (zuerst veröffentlicht 1624). Der im Originaldruck immerhin 248 Seiten umfassende Band enthält die Geschichte der Roanoke-Expeditionen, eine ausführliche Landesbeschreibung Virginias, die Geschichte der Kolonie von 1607 bis 1624 sowie Berichte von John Smiths Entdeckungsreisen nach Neuengland.

seien. Schließlich scheint etwa um die Jahreswende 1607/08 der Entschluss gefallen, ihn zu töten. Smith liegt bereits auf dem Hinrichtungsstein, und die Keulen, die ihn erschlagen sollen, sind schon erhoben – da geschieht das Unerhörte:

Pocahontas the Kings dearest daughter, when no entreaty could prevaile, got his⁵ head in her armes, and laid her owne upon his to save him from death⁶.

Die Tötungszeremonie wird daraufhin umgehend abgebrochen. Zwei Tage später wird Smith von Powhatan gar als sein Sohn bezeichnet und darf bald darauf zu seinen Leuten nach Jamestown zurückkehren.

Dieser knappe, geradezu dürre Bericht und vor allem natürlich die dabei im Zentrum stehende, höchst rätselhafte Tat Pocahontas' wird in der Folgezeit zu einem der Gründungsmythen der USA. Und ohne die Niederlage der Südstaaten im Amerikanischen Bürgerkrieg, nach der die konkurrierende nördliche Gründungsgeschichte mit den Pilgervätern eine Art Alleinvertretungsrecht erhielt, hätte sie die Urgeschichte Amerikas überhaupt werden können.⁷

Fiktion oder Realität?

Nun gibt Smiths Bericht über seine Rettung aus höchster Not einige Rätsel auf. Was zum Jahreswechsel 1607/08 in

- 5 John Smith spricht in der »Generall Historie« von sich selbst stets in der dritten Person.
- 6 Smith, Generall Historie (wie Anm. 4), S. 151: »Pocahontas, des Königs liebste Tochter nahm, als kein Flehen half, seinen Kopf in ihre Arme und legte ihren eigenen auf seinen, um ihn vor dem Tode zu retten.« (Übersetzung SK)
- 7 Vgl. zu diesem Thema Ann Uhry Abrams: *The Pilgrims and Pocahontas. Rival Myths of American Origin*, Boulder: Westview 1999.

Werowocomoco, der damaligen Residenz Powhatans, tatsächlich geschehen ist, lässt sich auf seiner Basis im besten Fall erahnen. Und selbst ob Smith in diesem Punkt überhaupt zu trauen ist – das heißt, ob überhaupt irgendetwas stattgefunden hat, was sich von ihm irgendwie als eine Rettungstat hätte deuten lassen –, ist bis heute stark umstritten. Die erste Erwähnung des Ereignisses datiert von einem Zeitpunkt, an dem außer Smith alle anderen beteiligten zentralen Personen bereits gestorben sind. Es ist also niemand mehr da, der Einspruch erheben könnte. Und auch wenn in eben derselben »Generall Historie« zusätzlich ein Brief abgedruckt ist⁸, den Smith schon 1616 während des Englandbesuchs von Pocahontas an Königin Anna geschrieben und in dem er ihr ebenfalls von der dramatischen Szene berichtet haben will, so bleiben auch hier Zweifel. Denn das Original des Briefes ist nicht erhalten, und auch die Königin als Empfängerin lebt im Jahr 1624 bereits nicht mehr.

Gleichzeitig ist Pocahontas immer noch eine Berühmtheit. Ihr einen prominenten Platz an entscheidender Stelle in seinem Buch einzuräumen, mag durchaus im Interesse des Verfassers gelegen haben, der mit seiner in den folgenden Jahren mindestens vier Mal nachgedruckten »Generall Historie« auch tatsächlich einen Bestseller landete. Warum sollte er sie nicht als seine Retterin aus höchster Not porträtieren? Das Muster zumindest taucht bei ihm gleich mehrfach auf. Nach Berichten über seine Gefangenschaft bei den Türken etwa sollen es dort ebenfalls junge Frauen gewesen sein, denen er sein Leben verdankte.⁹

8 Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 258–260.

9 Vgl. John Smith: *The True Travels, Adventures, and Observations of Captaine John Smith*, in: Ders.: *The Complete Works of Captain John Smith*, hg. v. Philip L. Barbour, Band 3, Chapel Hill und London:

Die Idee, dass der männliche Eindringling in eine ›barbarische‹ Gesellschaft von einheimischen Frauen gerettet wird, die sozusagen zu den Fremden überlaufen und sich freiwillig von ihnen erobern lassen, basiert auf einer langen Erzähltradition, die sich bis auf die Sagen um Medea¹⁰ zurückführen lässt, die zuerst in Kolchis Jason rettet und mit ihm dann nach Korinth geht. Die bekannteste Episode aus der neuzeitlichen Kolonialliteratur stellt sicherlich die vielfach erzählte Geschichte um Inkle und Yariko dar.¹¹ Die Indianerin Yariko rettet den nach einem Schiffbruch gestrandeten englischen Kaufmann Inkle, und die beiden leben für eine Zeit in einer Art Paradies auf Erden. Nach der Rückkehr in die Zivilisation allerdings verkauft der Europäer die von ihm nun schwangere Ureinwohnerin mitleidlos in die Sklaverei.

Dass es sich bei der berühmten Geschichte vom unerwarteten Eingreifen Pocahontas' um eine nachträgliche Erfindung

University of North Carolina Press 1986, S. 137–241, hier S. 200–203 (zuerst veröffentlicht 1630). Vgl. Camilla Townsend: *Pocahontas and the Powhatan Dilemma. An American Portrait*, New York: Hill and Wang 2004, S. 52–54. Vgl. auch Philip L. Barbour: *The Three Worlds of Captain John Smith*, London: Macmillan 1964, S. 58–63.

- 10 Dieser Beziehung will sich Klaus Theweleit im noch ausstehenden zweiten Band seiner Pocahontas-Tetralogie widmen. Der Arbeitstitel lautet »Ca. Mad Affairs. Buch der Königstöchter. Die Medea/Pocahontas-Connection«. Vgl. zur symbolischen Rolle der Indianerin bei der Kolonisierung Amerikas Sabine Schülting: *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1997. Konkret zu Medea vgl. ebd., S. 161.
- 11 Vgl. Elisabeth Frenzel: *Inkle und Yariko*, in: Dies.: *Stoffe der Weltliteratur*, 7. Auflage, Stuttgart: Kröner 1988, S. 341–344, und Florian Gelzer: *Inkle und Yariko in Deutschland: Postkoloniale Theorie und Gattungsgeschichte im Konflikt*, in: *German Quarterly* 2004, S. 125–144.

von Smith handelt, stellt also durchaus eine Möglichkeit dar. Die entsprechende These wurde spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch immer wieder vorgebracht – vor allem von puritanischen Historikern aus den Nordstaaten.¹² Dass Pocahontas John Smith nicht rettete und darüber hinaus auch nichts geschah, was für Smith wie eine solche Rettung ausgesehen haben könnte, ist damit allerdings keinesfalls belegt. Es scheint um die Jahreswende 1607/08 tatsächlich etwas Wichtiges in der Residenz des Chiefs der Powhatan passiert zu sein, in das auch die Tochter des Häuptlings einbezogen war. Denn in der Folgezeit intensivierten sich die Beziehungen der Indianer und vor allem von Pocahontas zu den hungernden Engländern, und sie trat – wenn auch unter deutlich weniger dramatischen Umständen – durch die von ihr überbrachten Nahrungsspenden erneut oder eben jetzt erst wirklich als ihre Lebensretterin auf.¹³

Und noch ein weiteres Ereignis spricht, wenn man an die Zuverlässigkeit Smiths in solchen Dingen glauben mag, für eine enge persönliche Beziehung zwischen ihm und Pocahontas. Anfang 1617 treffen die beiden in England nochmals aufeinander. Die Indianerin musste Smith zwischenzeitlich für tot gehalten haben. Pocahontas reagiert nach seinem eigenen Bericht zuerst geradezu schockiert, verhüllt ihr Gesicht und verfällt in

12 Vgl. zu den kritischen Diskussionen des 19. Jahrhunderts vor allem William Warren Jenkins: *Three Centuries in the Development of the Pocahontas Story in American Literature. 1608–1908*, Ann Arbor: Mikrofilm 1980, S. 159–200.

13 Smith berichtet noch von einer zweiten Rettung rund ein Jahr später, als Pocahontas ihn nachts vor einem Mordanschlag ihrer Leute gewarnt haben soll. Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 197–199. Die Glaubwürdigkeit dieser Passage steht und fällt natürlich damit, ob man auch dem Bericht von der ersten Rettungstat Vertrauen schenken will.

ein stundenlanges Schweigen. Als sie dann doch zu reden beginnt, macht sie dem Engländer heftige Vorwürfe und bezichtigt ihn der Undankbarkeit und der Treulosigkeit.¹⁴

Wenn man nun also annimmt, dass sich in dem entsprechenden Winter in Werowocomoco etwas ereignet hat, was eine reale Basis für diese berühmte zweite Version des Berichts von John Smith geliefert hat, so bleibt weiterhin unklar, was dies nun konkret gewesen sein könnte. Eine beliebte Hypothese besteht darin, dass Smith von Anfang an gar nicht getötet werden sollte. Vielmehr handelte es sich demnach bei dem dramatischen Ereignis um eine Scheinhinrichtung, die zugleich als Aufnahme ritual in den Stamm dienen sollte.¹⁵ Der Fremdling stirbt einen rituellen Tod und wird anschließend als Mitglied des Stammes neu geboren. Pocahontas hätte dann eine festgelegte Rolle in einer von Smith nicht als solche durchschaute Inszenierung gespielt. Der Plan Powhatans hätte demnach darin bestanden, die Fremden in sein Reich zu integrieren und damit die Bedrohung, die von ihnen ausging, zu entschärfen. Ähnliche Strategien sind auch von den Engländern angewandt worden, etwa indem sie später vergeblich versuchten, Powhatan zum englischen Vizekönig zu krönen, ihn also in ihren Machtbereich einzugliedern und ihm zugleich seine herausgehobene Stellung unter den Indianern zu belassen. Konkrete Belege dafür, dass solche Stammesaufnahmerituale bei den Algonkin tatsächlich üblich waren, gibt es allerdings nicht.¹⁶

14 Vgl. dazu Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 261.

15 Vehement vertreten wird diese Position etwa von Peter Lampe, *Pocahontas* (wie Anm. 3), S. 49–61.

16 Vgl. etwa Helen C. Rountree: *Pocahontas's People. The Powhatan Indians of Virginia through Four Centuries*, Norman und London: University of Oklahoma Press 1990, S. 39 f.

Aber selbst wenn man annimmt, dass Pocahontas zur Jahreswende 1607/08 tatsächlich aus eigenem Antrieb gehandelt hat, liegen die Dinge keinesfalls eindeutig. So wäre es denkbar, dass die Möglichkeit der Rettung von zum Tode Verurteilten in ihrem Stamm quasi institutionalisiert gewesen ist, etwa in dem Sinne, dass bestimmte Personengruppen traditionell das Recht hatten, einen Menschen von der Hinrichtung zu bewahren. Die Tat hätte dann wahrscheinlich ein spezielles Verhältnis zwischen Gerettetem und Retterin zur Folge gehabt: etwa ein Ehe- oder ein Besitzverhältnis. Pocahontas' Tat wäre damit zwar aus eigenem Antrieb geschehen, jedoch innerhalb eines etablierten Regelsystems.

Die letzte Variante nun allerdings, die noch bleibt, muss gleichzeitig streng historisch gesehen als die am wenigsten wahrscheinliche gelten. Nichtsdestotrotz ist sie die mit großem Abstand populärste: Es handelt sich um die Vorstellung, dass Pocahontas' Tat auch aus indianischer Perspektive ein wirklich unerhörtes Geschehen darstellte: die Idee, dass sie Smith durch ihr spontanes Dazwischentreten tatsächlich das Leben gerettet habe und vor allem dass sie dabei auch selbst ein persönliches Risiko eingegangen sei.

Die Entstehung eines Mythos

Diese Version eines eigenständigen und zugleich riskanten Handelns von Pocahontas ist seit Beginn der Überlieferung bis in die jüngsten, breitenwirksamen Bearbeitungen, wie etwa den Pocahontas-Zeichentrickfilm aus den Disney-Studios aus dem Jahr 1995, so flächendeckend präsent, dass ihre Bedeutung selbst dann kaum geschmälert wäre, wenn man ihre historische Unwahrheit definitiv nachweisen könnte. Sie ist der Ursprung des Pocahontas-Mythos schlechthin.

Ihre wichtigste Quellenbasis hat diese Vorstellung weniger in Smiths eigentlichem Bericht selbst als vielmehr in dem bereits erwähnten in der »Generall Historie« abgedruckten Brief an die Königin von England aus dem Jahre 1616:

After some six weeks fattig amongst those Salvage Courtiers, at the minute of my execution, she hazarded the beating out of her owne braines to save mine, and not onely that, but so prevailed with her father, that I was safely conducted to James towne¹⁷.

Aber auch hier erfährt man über die möglichen Motive der Indianerin kaum etwas. Vielmehr drückt Smith ganz offen seine eigene Ratlosigkeit darüber aus, was nun der konkrete Grund für die auch nach der Rettungsszene andauernde Hilfsbereitschaft von Pocahontas war:

Were it the policie of her father thus to imploy her, or the ordinance of God thus to make her his instrument, or her extraordinary affection to our Nation, I know not:¹⁸

Und genau diese Stelle der fehlenden stichhaltigen Begründung für das Verhalten Pocahontas' ist der Punkt, an dem sämtliche Bearbeitungen des Stoffs ansetzen, die der Rettungsszene eine

17 Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 259: »Nachdem ich etwa sechs Wochen [tatsächlich war die Zeit deutlich kürzer, SK] von diesen wilden Höflingen herausgefüttert worden war, in der Minute meiner Hinrichtung, riskierte sie das Zerschlagen ihres eigenen Kopfes, um meinen zu retten, und nicht nur dies, sondern sie brachte ihren Vater dazu, dass ich sicher nach Jamestown geführt wurde.« (Übersetzung SK) Dass der ausländische Herrscher Powhatan ihn anschließend offensichtlich als einen der Seinen betrachtet hat, verschweigt John Smith hier wohlweislich vor seiner Regentin.

18 Ebd.: »War es der Plan ihres Vaters, sie so zu gebrauchen, oder die Bestimmung Gottes, sie so zu seinem Werkzeug zu machen, oder ihre besondere Zuneigung zu unserem Volk, ich weiß es nicht.« (Übersetzung SK)

entscheidende Rolle einräumen, und dabei handelt es sich verständlicherweise um fast alle existierenden.¹⁹ Es geht darum, diese zentrale Motivationslücke zu füllen. Vorderhand bieten sich zumindest drei Lösungsmöglichkeiten für die Begründung einer solchen spontanen Tat an: eine Eingebung Gottes, Mitleid oder Liebe.

Schon auf den ersten Blick dürfte klar sein, dass die Möglichkeit einer persönlichen Liebesbeziehung die mit Abstand attraktivste darstellt. Dass Smith diese Variante in seiner kleinen Liste denkbarer Beweggründe im Brief an die Königin nicht einmal ansatzweise erwähnt, hat bei alledem nicht viel zu sagen: Immerhin berichtet er in seinem Empfehlungsschreiben über eine zum Zeitpunkt der Abfassung bereits mit einem anderen Mann verheiratete Frau, deren Ansehen am besten nicht durch ein Ausplaudern alter Liebesgeschichten belastet werden sollte.

Allerdings handelt man sich auch unabhängig von derartigen Überlegungen zum Quellenwert des Briefes mit der Wahl eines amourösen Beweggrundes zumindest zwei Folgeprobleme ein.

Zum einen ein Altersproblem: Die um 1595 geborene Pocahontas ist nämlich zum Zeitpunkt des Geschehens erst etwa zwölf Jahre alt, wobei die zeitgenössischen Angaben für das Jahr 1608 zwischen noch klar vorpubertären zehn und immerhin vierzehn Jahren schwanken – einem Alter, in dem junge Frauen durchaus schon als heiratsfähig gelten konnten. Smith in seiner »Generall Historie« befindet sich mit seiner

19 Gleichwohl gibt es Ausnahmen. Im Pocahontasroman von Anna Tizia Leitich: *Unvergleichliche Amonate. Roman einer Indianerin*, Graz: Querschnitt Verlag 1947, etwa wird die Rettungsszene mit keinem Wort erwähnt.

Vermutung von zwölf bis dreizehn Jahren²⁰ noch näher an der spätestens seit dem 18. Jahrhundert äußerst problematischen absoluten Altersuntergrenze von zwölf Jahren. Will man also – ohne sich schwerwiegende moralische Probleme einzuhandeln – tatsächlich eine Liebesgeschichte zwischen Pocahontas und dem damals achtundzwanzigjährigen Smith annehmen, so muss man ihr Alter wohl oder übel gegen die Angaben in den Quellen heraufsetzen.

Das andere ist ein Darstellungsproblem: Wenn man nicht nur die Rettungsgeschichte allein, sondern die vollständige Lebensgeschichte von Pocahontas bearbeiten will, gerät die innere Stimmigkeit der Erzählung in Gefahr. Zumindest muss man irgendwie eine Begründung dafür finden, warum die Indianerin nach diesem dramatischen Auftakt der Rettung ihres Geliebten Smith schließlich mit John Rolfe doch einen ganz anderen geheiratet hat. Vor allem dieses letzte Problem hat für die große Vielgestaltigkeit der Überlieferung gesorgt und immer wieder neue Lösungsvarianten angeregt.

Pocahontas in der Literatur

Doch soll hier keinesfalls eine vollständige Geschichte der Literarisierung der Geschehnisse um Pocahontas geschrieben werden.²¹ Vielmehr wird es um einen konkreten Text gehen,

20 Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 259. In seiner »True Relation« (wie Anm. 2) aus dem Jahre 1608, S. 93, waren es in der einzigen konkreten Anspielung auf Pocahontas, bei der sie zudem namenlos bleibt, noch lediglich zehn Jahre. Vgl. zur Diskussion über Pocahontas' reales Alter zum Zeitpunkt der Rettung Frances Mossiker: *Pocahontas. The Life and the Legend*, New York: Knopf 1976, S. 96–99.

21 Vgl. zur Geschichte zumindest der deutschsprachigen Bearbeitungen bereits Stephan Kraft: *Pocahontas deutsch. Von Versuchen eine Geschichte zu erzählen*, in: *Pocahontas revisited*. Kulturwissenschaftliche

der ganz am Anfang der literarischen Überlieferung im engeren Sinne steht: Johann Wilhelm Roses Stück »Pocahontas. Schauspiel mit Gesang, in fünf Akten«, entstanden nach durchaus glaubwürdigen Angaben des Verfassers selbst in den frühen 70er Jahren des 18. Jahrhunderts und endgültig veröffentlicht dann im Jahre 1784.²²

Es mag verwundern, dass es sich hierbei wirklich um die allererste überlieferte Pocahontas-Literarisierung im eigentlichen Sinne handeln soll. Denn natürlich existierte bereits zuvor eine große Zahl von Berichten über sie. Allein in Deutschland folgten auf den ersten bereits erwähnten aus dem Jahr 1617 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch mindestens sechs weitere.²³ Diese bedienten sich zwar in steigendem Maße erzählerischer Mittel, doch handelte es sich letztlich immer noch durchgehend um recht knapp gehaltene Darstellungen der zentralen Ereignisse, die sehr eng an den Quellen blieben.²⁴

Ansichten eines Motivkomplexes, hg. v. Sabine Kyora und Uwe Schwagmeier, Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 15–61.

- 22 [Johann Wilhelm Rose:] Pocahontas. Schauspiel mit Gesang, in fünf Akten, Jamestown [d. i. Ansbach: Gessert] 1784. Im Vorwort schreibt Rose: »Dieses Schauspiel ruht schon länger, als es Horaz verlangte, im Pulte des Verfassers, der es vor dreyzehn Jahren, einem Freunde zu Gefallen, verfertigt hatte.« Glaubwürdig wird diese Aussage nicht zuletzt dadurch, dass die späten sechziger und frühen siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts auch mit Roses sonstiger stärkster literarischer Aktivität zusammenfallen. Für Horaz reichten nach Ausweis seiner »Ars Poetica« (Vers 388) übrigens bereits neun Jahre des Wartens, bis man mit seinem Werk an die Öffentlichkeit treten durfte. Vgl. Quintus Horatius Flaccus: De Arte Poetica Liber. Die Dichtkunst. Lateinisch und deutsch, übers. v. Horst Rüdiger, Zürich: Artemis 1961, S. 38 f.
- 23 Vgl. die dieser Edition beigelegte Bibliographie deutschsprachiger Pocahontasdarstellungen.
- 24 Vgl. dazu Kraft, Pocahontas (wie Anm. 21), S. 19–25.

Motivaufnahmen werden immer wieder in Shakespeares Stück »The Tempest« vermutet, das den Schiffbruch der *Sea Venture* spiegeln soll, die 1609 auf dem Weg nach Jamestown bei den Bermudas auf Grund lief. Von der Figur der Miranda heißt es dabei gelegentlich, dass sie nach in London kursierenden Berichten über Pocahontas gestaltet sei.²⁵ Deutlicher auf die schriftlich überlieferten Pocahontaserzählungen rekurriert ein unter dem Pseudonym Unca Eliza Winkfield veröffentlichter Roman »The Female American«²⁶ aus dem Jahr 1767. Allerdings verwendet sie den Namen Pocahontas nicht und löst sich nach einer nah an den Quellen liegenden Passage zu Beginn im weiteren Verlauf ihres Textes vollständig von den historischen Vorlagen.

Erste angloamerikanische literarische Bearbeitungen, die den Namen Pocahontas dann auch tatsächlich verwenden, sind erst seit dem frühen 19. Jahrhundert nachweisbar. Der Schotte John Davis bearbeitete den Stoff zuerst in Reiseberichten²⁷ und dann ab 1805 mehrfach in Romanen, die auch in den USA publiziert wurden.²⁸ Und das erste englischsprachige Theaterstück

25 Vgl. dazu zuletzt und vor allem Klaus Theweleit: *Po. Pocahontas in Wonderland. Shakespeare on Tour. Indian Song*, Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1999.

26 Vgl. Unca Eliza Winkfield: *The Female American. Compiled by herself in two Volumes*, New York und London: Garland 1974 (zuerst veröffentlicht 1767).

27 Vgl. John Davis: *The Farmer of New Jersey, or, A Picture of Domestic Life*, New York: Furman and Loudon's Type 1800, S. 10 f., sowie ders.: *Travels of Four Years and a Half in the United States of America; During 1798, 1799, 1800, 1801 and 1802*, New York: Henry Holt 1909 (zuerst veröffentlicht 1803), S. 282–322.

28 Allein in diesem Jahr erscheinen von ihm gleich zwei Versionen: John Davis: *The First Settlers of Virginia, an Historical Novel*, New York: Riley and Co. 1805, sowie ders.: *Captain Smith and Princess Pocahontas, an Indian Tale*, Philadelphia: T. C. Plowman 1805.

von James Nelson Barker erschien 1808 unter dem Titel »The Indian Princess; or, La Belle Sauvage«. ²⁹ Vor allem in der Zeit bis zum Amerikanischen Bürgerkrieg folgt noch eine Flut von Pocahontasdramen, -romanen und -gedichten. Danach wird es etwas ruhiger um sie, doch gerät sie keinesfalls in Vergessenheit.

Auch im späten 20. Jahrhundert bleibt Pocahontas ein Teil der amerikanischen und damit nun auch der weltweiten Populärkultur. Neben dem Disneyfilm aus dem Jahr 1995 und dessen Fortsetzung aus dem Jahr 1999 gibt es noch eine weitere Verfilmung von Terence Malick unter dem Titel »The New World« aus dem Jahr 2005. Große Beachtung in der amerikanischen Literaturszene fand der bisher noch nicht ins Deutsche übersetzte Roman »Argall« von William T. Vollmann aus dem Jahr 2001. ³⁰ Eine wesentlich populärere und auch ins Deutsche übersetzte Romanversion stammt von Susan Donnell aus dem

29 James Nelson Barker: *The Indian Princess; or, La Belle Sauvage. An Operatic Melo-drama in Three Acts*, in: *Representative Plays by American Dramatists*, Band 1, 1765–1819, New York: E. P. Dutton 1918, S. 575–628. Zur weiteren Entwicklung des Stoffs in der amerikanischen Literatur vgl. Robert S. Tilton: *Pocahontas. The Evolution of an American Narrative*, Cambridge u. a.: Cambridge University Press 1994; Jay B. Hubbell: *The Smith-Pocahontas Story in Literature*, in: *Virginia Magazine on History and Biography* 65 (1967), S. 274–300; Jenkins, *Three Centuries* (wie Anm. 12).

30 Vgl. William T. Vollmann: *Argall*, New York: Viking 2001. Vgl. dazu Uwe Schwagmeier: »Mufkaiuw« – Pocahontas-Figurationen im 20. Jahrhundert. US-amerikanische Imaginationen zwischen Pubertät, Promiskuität und Prostitution, in: *Pocahontas revisited. Kulturwissenschaftliche Ansichten eines Motivkomplexes*, hg. v. Sabine Kyora und Uwe Schwagmeier, Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 81–127, hier S. 114–123.

Jahr 1991.³¹ In der Popmusik sind es die Stücke »Fever« von Peggy Lee aus dem Jahr 1958³² und »Marlon Brando, Pocahontas and me« von Neil Young aus dem Jahr 1977³³, die vor allem in Erinnerung geblieben sind. Die Young-Version erlebte ihr bislang letztes Revival 2003 durch eine postum veröffentlichte Neuaufnahme durch Johnny Cash.

Angesichts dieser Breite und Massenwirksamkeit der Überlieferung dürfte es zumindest in der westlichen Welt kaum jemanden geben, der mit Pocahontas und ihrer Geschichte noch überhaupt nicht in Kontakt gekommen ist.

Wie alles begann: Roses »Pocahontas«-Stück

Johann Wilhelm Rose steht also mit seinem anonym³⁴ veröffentlichten Stück »Pocahontas. Schauspiel mit Gesang«, von dem nicht bekannt ist, ob es jemals vertont und aufgeführt wurde, tatsächlich ganz am Beginn einer der weitreichendsten und wirksamsten literarischen und künstlerischen Traditionslinien

- 31 Vgl. Susan Donnell: Pocahontas, New York: Berkley Books 2001. Dt. Übersetzung von Doris Braunelle, München: Heyne 1995. Vgl. dazu auch Schwagmeier, »Mufkaiuw« (wie Anm. 30), S. 108–114, und Kraft, Pocahontas deutsch (wie Anm. 21), S. 58.
- 32 Vgl. Klaus Theweleit: Tas. »you give me fever«. Arno Schmidt. Seelandschaft mit Pocahontas. Die Sexualität schreiben nach WW II, Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1999, Innentitel und S. 7.
- 33 Vgl. dazu Schwagmeier, »Mufkaiuw« (wie Anm. 30), S. 100–108.
- 34 Die Verfasserschaft wurde Rose allerdings schon zu Lebzeiten unwidersprochen und eindeutig zugeschrieben. Vgl. den ihm gewidmeten Artikel in: Johann August Vocke: Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler [...], Band 2, Augsburg: Späth 1797. Vgl. auch Georg Christoph Hamburger und Johann Georg Meusel: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, Band 6, 5. Auflage, Lemgo: Meyer 1798.

überhaupt.³⁵ Geboren wurde er 1742 in Ansbach, studierte protestantische Theologie in Helmstedt und lebte danach lange Zeit als Hauslehrer in Bayreuth. Später erlangte er eine Pfarrei im Fränkischen und machte dann innerkirchlich Karriere, die ihn bis in die Stellung eines Hofpredigers und Königlich preußischen Konsistorialrats in seiner Geburtsstadt führte, in der er 1801 auch starb.³⁶ Rose hat als arrivierter Kirchenmann vor allem im Bereich der Erbauungs- und Predigtliteratur viel veröffentlicht, war aber zuvor in seinen jüngeren Jahren, also in seiner Zeit als Hauslehrer, auch im literarischen Bereich aktiv gewesen. Er publizierte im Jahr 1768 in seinen »Proben dramatischer Gedichte« zwei Trauerspiele sowie unter dem

35 Ein etwas obskurer Hinweis auf eine mögliche noch ältere Version soll hier nicht verschwiegen werden. Der Name Pokahontas taucht in einer Bibliographie aus dem Jahr 1836 auf, die ein heute nicht mehr nachweisbares oder vielleicht auch nie erschienenenes Buch aus dem Jahre 1763 ohne Verfassername mit dem Titel »Geschichte einer indianischen Prinzessin« verzeichnet. Zur Erklärung ist im Katalog aus dem 19. Jahrhundert beigefügt »(A. u. d. T. Pokaheutas[!])«. Siehe dazu Christian Gottlieb Kayser: *Index locupletissimus librorum [...]. Vollständiges Bücher-Lexicon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland [...] gedruckten Bücher*, 6. Teil, Leipzig: Schumann 1836, S. 53. Auflösung der Abkürzung: »Auch unter dem Titel«.

36 Zur Person Roses vgl. unter anderem die Einträge in den folgenden biographischen Lexika: Andreas Meyer: *Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstentümern Anspach und Bayreuth leben in alphabetischer Ordnung*, Erlangen: Palm 1782; Vocke, *Geburts- und Todten-Almanach* (wie Anm. 34), S. 263 f.; Georg Christoph Hamburger und Johann Georg Meusel: *Das gelehrte Teutschland* (wie Anm. 34) (mit sehr ausführlicher Bibliographie); Johann Michael Heinrich Döring: *Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt*, Band 3, Neustadt/Orla: Wagner 1833.

Titel »Der Tod der Naemi« auch ein »musikalisches Drama«, das auf einem biblischen Stoff basiert.³⁷ Weiterhin hat er eine Reihe von Gedichten unter anderem im bekannten »Göttinger Musenalmanach« veröffentlicht und eine dreibändige Ausgabe von eigenen Übersetzungen der Trauerspiele des römischen Dichters Seneca drucken lassen.³⁸

»Pocahontas« ist nach dem »Tod der Naemi« also bereits Roses zweiter Versuch in der im 18. Jahrhundert vor allem in bürgerlichen Kreisen sehr beliebten dramatischen Gattung des Singspiels. Diese ist mit der Operette und dem heutigen Musical verwandt. Im Gegensatz zur meist an den Höfen beheimateten und sehr kostspieligen Oper gibt es hier keinen Wechsel von Arie und Rezitativ, sondern von Lied und Sprechtext. Weder brauchte es hochspezialisierte Sänger noch ein ganz großes Orchester.

Als Rose sein Stück in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts schrieb und auch noch als er es 1784 schließlich anonym unter der Ortsangabe Jamestown anstelle des korrekten Ansbach als Druckort veröffentlichte, waren Dramen und Singspiele mit edlen Wilden und exotischen Schauplätzen in Europa immer noch die ganz große Mode. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden zur Geschichte von Inkle und Yariko allein in Deutschland mindestens fünf Sprechdramen und drei musikalisch untermalte Bühnenfassungen. Zahlreiche weitere Stücke mit edlen Wilden und Bühnenbearbeitungen anderer Stoffe mit exotischem Hintergrund kamen hinzu³⁹

37 Vgl. [Johann Wilhelm Rose:] Proben dramatischer Gedichte, Nürnberg: Felßecker 1768.

38 Vgl. Tragische Bühne der Römer, übers. v. Johann Wilhelm Rose, 3 Bände, Ansbach: Hau Eisen 1777–1781.

39 Vgl. Harold Jantz: Amerika im deutschen Dichten und Denken, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hg. v. Wolfgang Stammer, Band 3, 2.

– meist von heute völlig vergessenen Autoren, aber auch von bekannteren, wie etwa August von Kotzebue⁴⁰ oder Christian Felix Weiße.⁴¹ Auch Goethe hat in seiner Leipziger Zeit den dann doch nicht verwirklichten Plan verfolgt, ein Drama über Inkle und Yariko zu verfassen.⁴²

Diese Form eines fast schon enthusiastischen Primitivismus hatte gerade in Deutschland möglicherweise deshalb eine besondere Konjunktur und fand kaum Gegenstimmen, da ihm ein Korrektiv durch eigene reale Kolonialerfahrungen abging. Es bestand dadurch keine Notwendigkeit, sich durch eine abwertende Darstellung der Ureinwohner ausdrücklich oder unausdrücklich für ein eigenes aggressives Verhalten in den eroberten Gebieten zu rechtfertigen.

Johann Wilhelm Rose greift also mit seinem Pocahontas-drama einen durchaus erfolgversprechenden Stoff auf. Das Thema liegt geradezu in der Luft. Verwundern kann es deshalb nicht, dass mehr oder weniger parallel dazu ein pommerscher Pastor namens Carl Friedrich Scheibler im Jahr

Auflage, Berlin: Erich Schmidt 1967, Sp. 309–372, bes. Sp. 322–336.
Elisabeth Frenzel: *Der edle Wilde*, in: *Dies.: Motive der Weltliteratur*, 5. Auflage, Stuttgart: Kröner 1999, S. 830–844.

40 Vgl. etwa August von Kotzebue: *La Peyrouse* (1798), in: *Ders.: Schauspiele. Mit einer Einführung von Benno von Wiese*, hg. v. Jürg Mathes, Frankfurt am Main: Athenäum 1972, S. 291–324.

41 Vgl. etwa Christian Felix Weiße: *Die Freundschaft auf der Probe*, ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen, in: *Ders.: Lustspiele. Dritter Theil*, Karlsruhe: Schmieder 1778, S. 1–162.

42 Vgl. Gerhard Desczyk: *Amerika in der Phantasie deutscher Dichter*, in: *Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois 24/25 (1924/25)*, S. 7–142, hier S. 17f. Goethe ließ sich in jungen Jahren auch der »Hurone« oder »Westindier« nennen. Vgl. dazu Harold Jantz: *Amerika im deutschen Dichten und Denken* (wie Anm. 39), Sp. 323.

1781 einen Roman mit dem Titel »Leben und Schicksale der Pokahuntas, einer edelmüthigen Americanischen Prinzessin« veröffentlicht⁴³, dem er ein Jahr später noch eine bearbeitete Übersetzung der Nordamerikaberichte von John Smith folgen lässt.⁴⁴ Beide Texte sind damit zwar etwas früher publiziert worden, jedoch höchstwahrscheinlich einige Jahre später entstanden als derjenige von Rose. Und noch eine weitere deutsche Bearbeitung gibt es aus dem späten 18. Jahrhundert. Im Jahr 1800 erschien postum die Erzählung »Pocahuntas, Nonpareille genannt, oder: Die Virginische Wilde« des bereits 1798 gestorbenen Johann Christian Friedrich Schulz.⁴⁵

Eines unterscheidet Roses Singspiel von den zuletzt genannten und zugleich auch von allen anderen zuvor entstandenen deutschsprachigen Fassungen des Stoffs schon bei einem ersten Blick auf den Titel. Im Gegensatz zu ihnen schreibt er den Namen seiner Hauptfigur nicht als »Pocahuntas« oder »Pokahuntas« mit einem u, sondern ganz quellengetreu als »Pocahontas« mit einem o. Rose verweist in seinem knappen

43 [Carl Friedrich Scheibler:] *Leben und Schicksale der Pokahuntas, einer edelmüthigen Americanischen Prinzessin; eine wahre und lehrreiche Geschichte*, Berlin: Hesse 1781. Vgl. dazu Kraft, *Pocahontas deutsch* (wie Anm. 21), S. 32–37.

44 Carl Friedrich Scheibler: *Reisen, Entdeckungen und Unternehmungen des Schifs-Capitain Johann Schmidt oder John Smith*, Berlin: Hesse 1782. Eine knappe Darstellung der Gefangenschaft und Rettung durch Pocahontas findet sich ebd. auf den Seiten 16–22.

45 [Johann Christian Friedrich Schulz:] *Pocahuntas, Nonpareille genannt, oder: Die Virginische Wilde*, in: Ders.: *Kleine Prosaische Schriften vom Verfasser des Moriz*, Band 6, Weimar: Hoffmann 1800, S. 71–92. Vgl. dazu Kraft, *Pocahontas deutsch* (wie Anm. 21), S. 37–41. Auch im 19. und im 20. Jahrhundert erscheinen noch eine ganze Reihe von deutschsprachigen Fassungen. Vgl. dazu die dem vorliegenden Band beigegefügte Bibliographie.

Vorwort dann auch selbst direkt auf die Reisebeschreibung von John Smith.⁴⁶ Dies und die Tatsache, dass er dieser mit ziemlicher Genauigkeit bei den ethnologischen und religiösen Details und zumeist auch den übrigen Namen der handelnden Personen folgt, lässt darauf schließen, dass das englische Original der »Generall Historie« selbst und nicht etwa eine der früheren deutschsprachigen Bearbeitungen die Vorlage für den fränkischen Theologen gebildet hat.

Zu erkennen ist bei Rose insgesamt ein deutliches Bemühen um ein gewisses indianisches Lokalkolorit. So werden eine ganze Reihe von in der »Generall Historie« verwendeten indianischen Begriffen vor allem aus dem Bereich der Religion benutzt und auch in einem angehängten Glossar durchaus der Quelle entsprechend erläutert. Auch Details, wie die auf die europäische Leserschaft sicherlich seltsam wirkende Bekleidung der Priester mit zusammengebundenen Wieselfellen auf dem Kopf⁴⁷ und vor allem ihre Zeremonien⁴⁸, werden ziemlich genau nach der Vorlage reproduziert.

Bei seinem Bemühen, die fremde Kultur zwar als different, aber nicht unbedingt auch als in allen Belangen unterlegen darzustellen, bedient sich Rose eines Tricks, der bei Präsentationen von edlen Wilden im 18. Jahrhundert durchaus geläufig ist: Als Smith den Indianern gegenüber die in der Aufklärung hochaufgeladenen Kampfbegriffe »undankbar« (II, 4, S. 26)⁴⁹ und

46 Rose, Pocahontas (wie Anm. 22), S. 3: »Daß das wilde Mädchen witzig redet, wird niemand befremden, der aus Kap. Smiths Reise weiß, daß Witz ein hervorstechender Zug im Charakter der Virginierinnen war.«

47 Vgl. Smith, Generall Historie (wie Anm. 4), S. 123 und S. 149.

48 Vgl. ebd., S. 150.

49 Zitate aus dem Stück werden direkt im Text unter Angabe von Akt und Szene sowie der Seitenzahl der Originalausgabe nachgewiesen.

»großmüthig« (II, 3, S. 24) verwendet, verstehen diese ihn ganz einfach nicht – ein Unwissen, das bei näherer Betrachtung jedoch keinesfalls gegen sie spricht. Rose nimmt in seinem Stück nämlich an, dass auf der einen Seite die ›Undankbarkeit‹ als Sache bei den Indianern völlig unbekannt sei, während die empfindsame Kerntugend der ›Großmut‹ auf der anderen bei ihnen eine solcher Selbstverständlichkeit darstelle, dass sie keiner besonderen Benennung mehr bedürfe.

Gerade auf dieser nicht durch seine Quelle gedeckten sprachlichen Ebene bekommt Roses Textgebäude allerdings auch Risse. So wird – was erst einmal recht plausibel wirkt – angenommen, dass Smith und die Indianer im Idiom der Letzteren miteinander kommunizieren. Nur scheint Smith dieses sogar besser zu beherrschen als die Ureinwohner selbst. Als er einmal Pocahontas in ihrer eigenen Sprache ein formvollendetes galantes Kompliment bereitet, versteht diese ihn in der Naivität eines ›Naturkindes‹ nicht. Ihr Bruder Nautakan (Nantaquas)⁵⁰ erklärt ihr irritierenderweise daraufhin, dass dies keineswegs an ihr selbst, sondern vielmehr an Smith liege. Er sei eben »unserer Sprache noch nicht kundig genug« (II, 1, S. 20). Und wie der Engländer die zuvor erwähnten indianischen Entsprechungen der Begriffe »undankbar« und »großmüthig« benutzen kann, die bei den Ureinwohnern ja gar nicht existieren sollen, bleibt ebenfalls unklar.

Bei allem Bemühen um Korrektheit und Quellentreue unterlaufen Rose auch noch einige weitere kleinere Unstimmigkeiten. So handelte es sich etwa sowohl beim Priester

50 Wenn die bei Rose verwendeten Namen und Bezeichnungen gegenüber den geläufigen in den Quellen abweichen, werden die überlieferten Formen bei der jeweils ersten Nennung in Klammern beigelegt.

Oppechancanough als auch bei Itopatin, dem »Hauptmann der Wilden« (Personenverzeichnis, S. 4), eigentlich um Brüder Powhatans, und das weit im Hinterland gelegene Orapakes (Orapaks) wurde erst im Jahr 1609 zur Residenz des Chiefs. Bis dahin hat er sein Lager näher an der Küste im bereits erwähnten Werowocomoco. Auch ist Pamonky (Pamaunkee) nicht der Name des gesamten Reichs der Powhatan, sondern lediglich der eines der untergeordneten Stämme. Smith ist zum Zeitpunkt der Handlung noch nicht der Anführer der englischen Siedler. Und dass Powhatan über keinen Palast mit vielen Zimmern verfügt, wie es nach den Regieanweisungen erscheint, hätte Rose, der an anderer Stelle durchaus korrekt die mit Holzrinden bedeckten Hütten der Indianer beschreibt, ebenfalls klar sein können.

Eine ganz eigene Perspektive

Während Smith in der »Generall Historie«, obwohl er von sich selbst stets in der dritten Person berichtet, letztlich doch immer bei seiner eigenen Perspektive bleibt, liegt der Schwerpunkt bei Rose auf anderen Sichtweisen. Smith tritt überhaupt nur im ersten, zweiten und fünften Akt auf, während die übrigen, für das Knüpfen der Intrige entscheidenden Abschnitte ganz den von Rose hinzuerfundenen internen Konflikten bei den Indianern gewidmet sind. Diese sind darüber uneins, was nun mit dem seltsamen Gefangenen geschehen soll, der von ihnen übrigens immer wieder als ein »Wilder« oder als ein »Barbar« bezeichnet wird. Das Stück läuft dabei auf die berühmte Hinrichtungsszene als End- und Höhepunkt zu, ohne dass Smith, nachdem die Grundsituation einmal etabliert ist, noch im Hin- und Her der gegeneinander stehenden Parteien einen aktiven Part spielt.

Um eine solche eindeutige dramatische Steigerungsstruktur hinzubekommen, nimmt Rose gegenüber der Vorlage einige Umstellungen vor. In der »Generall Historie« berichtet Smith, dass er, schon bevor er in der Residenz des Chiefs selbst eingetroffen ist, Indianer mit einer von ihm beschriebenen Tafel nach Jamestown geschickt hat. Zur Überraschung der Algonkin, die ja ohne Schrift leben, bekamen sie von den Bewohnern des Forts tatsächlich genau die Dinge überreicht, die er ihnen zuvor angekündigt und auf den Tafeln schriftlich erbeten hatte.⁵¹ Die zivilisatorische Errungenschaft des Schreibenkönnens nutzte Smith also, wie auch seinen Kompass und sein Gewehr, um die Indianer zu verblüffen und sie von seiner Überlegenheit zu überzeugen. Das Interesse der Ureinwohner an diesen Dingen ist natürlich groß. Als Powhatan Smith schließlich nach Jamestown entlässt, erbittet er von ihm eine Kanone zum Geschenk. Der Engländer soll sie den Indianern, die ihn begleiten, mitgeben.⁵²

Diese beiden Elemente der Tafelepisode und der Passage mit der Kanone werden nun von Rose zusammengeführt und in die Geschehnisse am Hof Powhatans integriert. Beides gemeinsam wird im Drama zu einer Probe für Smiths guten Willen. Kann er mit Hilfe der »magischen« Tafeln die Kanone herbeibringen, ist er frei. Ansonsten wartet der Tod auf ihn. Die Frage, ob es gelingt oder nicht, bildet damit ein spannungssteigerndes Element vor der Hinrichtungsszene selbst, die als Höhepunkt der Handlung ganz an das Ende des Stücks geschoben wird.

Nun kann ein Warten auf Rettung zwar nervenzermürend sein, ein dramatischer Konflikt entsteht daraus allein jedoch noch nicht. Anders als etwa in Schillers »Bürgschaft« erfährt man auch nichts darüber, was mit den Indianern geschieht,

51 Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 148 f.

52 Vgl. ebd., S. 152.

die mit der von Smith beschriebenen Tafel nach Jamestown geschickt wurden.

Die eigentliche Auseinandersetzung, von der das Singspiel handelt, spielt sich vielmehr in der Residenz unter verschiedenen Gruppen der Ureinwohner ab. Die indianische Gesellschaft selbst wird in sich widersprüchlich und damit bemerkenswert differenziert gezeichnet. Dem europäischen Eindringling kommt dabei vor allem eine Katalysatorfunktion zu: Er ist der Anlass zum konkreten Ausbruch ihrer inneren Konflikte.

Die wichtigsten Kontrahenten sind auf der einen Seite Pocahontas selbst und auf der anderen Seite die indianischen Priester. Pocahontas, die hier entgegen den Quellen bereits als eine junge Frau dargestellt wird, lernt Smith schon bei seinem Eintreffen in der Residenz kennen. Anders als in der »Generall Historie« stellt ihr Auftreten in der Rettungsszene also keinesfalls eine plötzliche und unerwartbare Erscheinung dar, sondern ist vielmehr dramatisch sorgfältig vorbereitet. Pocahontas hat sich, was sie sich im Laufe der Zeit immer offener selbst eingesteht, ein wenig in Smith verliebt⁵³ und vertraut ihm: Er wird der Mann sein, der sein Wort nicht leichtfertig gegeben hat. Pocahontas ist eine prototypische edle Wilde, wie sie sich das aufgeklärte 18. Jahrhundert als Idealbild vorstellte⁵⁴: Bei ihr

53 Damit ist Roses Singspiel gleichzeitig wohl auch die erste literarische Pocahontasbearbeitung überhaupt, in der die Beziehung zwischen Pocahontas und Smith als eine Liebesbeziehung dargestellt wird. In Amerika kann eine solche Deutung des Geschehens überhaupt erst durch die Darstellungen von John Davis (vgl. Anm. 27 und Anm. 28) aus dem frühen 19. Jahrhundert Präsenz gewinnen. Erstmals erwähnt wurde die Möglichkeit, dass Pocahontas Smith aus Liebe gerettet haben könnte, jedoch bereits bei Edward Kimber: *A Short Account of the British Plantations in America*, in: *London Magazine* 24 (Juli 1755), S. 307–312.

54 Vgl. nochmals Frenzel, *Der edle Wilde* (wie Anm. 39).

paart sich Tugendhaftigkeit mit einem wachen Verstand und einer großen Naivität. Letztere ist der Hauptgarant für ihre Natürlichkeit und ihre Vorurteilsfreiheit.

Zudem ist diese Charakterisierung noch mit zeittypischen empfindsamen Elementen verknüpft. Bereits Pocahontas' erster Auftritt bei einem Zusammentreffen mit ihrem Bruder Nautakan lässt hieran keinen Zweifel:

NAUTAKAN. Du scheinst sehr vergnügt zu seyn, liebe Schwester.
Du hast wohl wieder eines deiner Lieblingsgeschäfte zu Stande gebracht; irgend eine Freudenthräne aus dem Auge gelockt; einen lauten Herzensdank eingesammelt.
POCAHONTAS. Errathen! Kann man ein süßeres Geschäft haben?
Du weists: wie wohl einem ums Herz ist, nach einer solchen Erfüllung der Pflichten. (I, 5, S. 14)

Die Priester als die Gegenspieler von Pocahontas fürchten um ihre besondere Stellung innerhalb der indianischen Gesellschaft. Smith droht mit seinen übernatürlich wirkenden Fähigkeiten, die sie nicht plausibel erklären können, ihre herausgehobene Stellung als Weltdeuter zu untergraben. Den Ansatzpunkt zu ihrer Gegenattacke liefert ihnen der Engländer selbst mit seinem Angebot, als Beweis seines guten Willens Geschenke und auch besagte Kanone aus Jamestown kommen zu lassen. Die indianischen Boten werden mit der von Smith beschriebenen Tafel auf den Weg geschickt. Aber was, wenn auf der Tafel gar nicht das steht, was Smith angekündigt hat? Was, wenn er auf diesem Wege nicht vielmehr seine Landsleute gegen die Indianer zur Hilfe ruft? Denn was wirklich auf diesen geheimnisvollen Tafeln steht, können die Ureinwohner eben nicht mit Sicherheit wissen.

Die Verdachtsmomente sind also schnell bei der Hand. Die Priester nutzen es aus, dass es für Powhatan zentral ist, so schnell wie möglich herauszufinden, ob er sich auf Smith und damit auf die seltsamen Eindringlinge insgesamt verlas-

sen kann. Selbst ein einfaches Abwarten, ob der Gefangene die Probe besteht, kann die Gefahr, in der sein Reich schwebt, noch vergrößern.

Die wichtigsten Mittel der im Stück auftretenden Priester Oppechanchanough und Uttamacomak (Uttamacomack)⁵⁵ sind magische Zeremonien, in denen Mehl und Rauch eine große Rolle spielen, sowie Deutungen von Träumen und Visionen. Die magischen Zeremonien sind weitgehend exakt der »Generall Historie« nachgebildet. Auch dort werden sie veranstaltet, um etwas über die Motive von Smith herauszufinden.⁵⁶ Bei den allegorischen Träumen handelt es sich hingegen um Hinzufügungen Roses. Um eine Schuld von Smith ›nachzuweisen«, manipulieren die Priester diese und präsentieren höchst problematische Interpretationen, die die Gefährlichkeit des Engländers belegen sollen.

Bei Pocahontas machen sich jedoch Zweifel breit. Direkt nachdem ihr Nautakan von einem Gespräch mit Smith berichtet hat, in dem dieser seine Ablehnung der indianischen Religion erklärt und ihr den christlichen Monotheismus entgegengesetzt hat, erzählt sie ihm von ihren schon länger bestehenden Zweifeln an den Priestern ihres Volkes:

55 Uttamacomack ist als historische Persönlichkeit bekannt. Im Jahre 1616 begleitet er Pocahontas nach England, um Powhatan anschließend einen Bericht über das Land zu liefern, aus dem die Fremdlinge kommen. Smith erzählt die Anekdote, dass der indianische Priester beauftragt worden sei, bei jeden Untertanen des fremden Königs, den er erblickt, eine Kerbe in einen eigens dazu mitgebrachten Stock zu machen, um seinem Herrscher einen Eindruck von der Macht der Engländer zu verschaffen. Angesichts der Menschenmassen in London muss dieses Vorhaben aber schnell wieder aufgegeben werden. Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 259.

56 Vgl. ebd., S. 150.

POCAHONTAS. [...] Indessen – dir [ihrem Bruder Nautakan] darf ichs wol entdecken – habe ich selber schon zuweilen Zweifel an den Zaubereyen unserer Priester gehabt. Wenn die Götter auch einmal einen andern Menschen etwas offenbarten. Aber immer nur den Priestern. Ich will es nicht beurtheilen; aber seltsam ists doch. Heute vornehmlich ist mir der Gedanke aufgestiegen. Wir erkennen nun den Mann für rechtschaffen. Unser weiser Vater selbst nannte ihn einen ehrlichen Mann. Und die Priester, die ihn gar nicht kennen; die nicht einmal wußten, was der Compaß sei? und sich ärgerten, daß sie es nicht wußten; die sehen nun in den Mehl und den Baumzweigen: daß er ein Bösewicht sey. Ich begreif es nicht. (III, 4, S. 42)

Der Konflikt bei den Indianern ist also offensichtlich religionspolitisch grundiert. Auf der einen Seite stehen die Priester, die den Zugang zu den höheren Mächten monopolisieren, ihr Umfeld mit undurchschaubaren Zeremonien einschüchtern und dies alles zu ihrem eigenen Vorteil betrügerisch ausnutzen. Das Bild, das der fränkisch-lutherische Theologe Rose hier zeichnet, vereinigt recht deutlich typische Kritikpunkte des Protestantismus an der Organisation der katholischen Kirche und vor allem an ihren Vertretern. Die Indianer leiden, kurz gesagt, in Roses Darstellung an ihrer Unterdrückung durch eine Handvoll Pfaffen.⁵⁷

Bei Pocahontas auf der anderen Seite erwacht nach der Begegnung mit Smith die Idee einer Unmittelbarkeit des Einzelnen zur Wahrheit. Sie vertraut auf ihren spontanen Eindruck, der ihr sagt, dass Smith guten Willens sei. Von der Notwendigkeit eines konkreten Beweises für diesen guten Willen kann und will aber auch sie ihn nicht dispensieren.

57 Vgl. zu der vor allem von Protestanten geäußerten Vermutung einer Nähe zwischen indianischen Religionen und dem Katholizismus auch Tilton, Pocahontas (wie Anm. 29), S. 86. Vgl. dazu auch Theweleit, Pocahontas in Wonderland (wie Anm. 25), S. 182 f.

Zwischen Pocahontas und den Priestern stehen zwei weitere Figuren. Pocahontas' Vater Powhatan und ihr Bruder Nautakan. Beide sind als prinzipiell gutwillig gezeichnet und spüren wie Pocahontas das von Rose postulierte unsichtbare Band, das sie als Tugendhafte mit dem ebenfalls tugendhaften Smith verbindet. Allerdings ist dieses Gefühl bei ihnen längst nicht so ausgeprägt wie bei der Tochter des Häuptlings. Sie werden beide – der Vater gleich doppelt und auch der Bruder zumindest für eine kurze Zeit – von den Priestern umgestimmt. Das Blatt wendet sich gegen den Engländer, und es wird beschlossen, ihn so schnell wie möglich und damit bereits vor der Rückkehr der Boten hinzurichten.

Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die Kräfte in diesem Konflikt keineswegs rein spiegelverkehrt angeordnet sind: Die Priester verlangen die Hinrichtung von Smith allein aufgrund der Ergebnisse ihrer manipulierten Visionen. Es soll ihm also nicht einmal die Möglichkeit eingeräumt werden, einen konkreten Beweis seiner positiven Haltung zu den Indianern insgesamt zu erbringen. Es reicht den Priestern – ohne dass sie dies so offen sagen könnten –, dass er ihnen selbst gegenüber ablehnend eingestellt ist.

Pocahontas und zumindest zeitweise auch Powhatan und Nautakan auf der anderen Seite glauben prinzipiell an Smith, doch setzt sich dieser Glaube und ihr Vertrauen anders als die Gegnerschaft der Priester nicht absolut. Es bedarf zur endgültigen Salvierung von Smith noch eines konkreten Sachbeweises, der genau dann als erbracht gilt, wenn die Boten mit der Kanone zurückkehren. Gegen das missbrauchte Interpretationsmonopol der Priester auf der indianisch-katholischen Seite steht also letztlich doch nicht das protestantische Vertrauen des Individuums auf seine Gewissheit im Glauben in ihrer Reinform. Es werden in diesem Stück nicht die letz-

ten, sondern allenfalls die vorletzten und damit immer noch menschlichen Dinge verhandelt. Allerdings ist das Vertrauen, das Pocahontas Smith entgegenbringt, so stark, dass sie ein wirklich großes Risiko eingehen kann.

Rettung

Als Smith auf dem Stein liegt und erschlagen werden soll, geht sie – wie es die Quelle vorgibt – dazwischen und legt »ihren Kopf auf Smiths Kopf« (V, 3, S. 67).⁵⁸ Doch erbittet sie mit ihrer Geste bei Rose anders als in der »Generall Historie« keinesfalls die Rettung des Engländers selbst. Vielmehr will sie lediglich, dass das ursprünglich beschlossene Verfahren, das darin besteht, Smith eine reelle Chance zur Bewährung einzuräumen, wieder in Kraft gesetzt wird. Sie will einen Aufschub der Hinrichtung bis zur Rückkehr der Boten. Kehren diese nicht mit dem Gewünschten zurück, bietet sie sogar an, Smith eigenhändig zu töten:

58 Die Rettung vollzieht sich hier mit einem gegenüber der Vorlage deutlich reduzierten Körperkontakt – sie ist sozusagen vollständig »verkopft«. Zur Erinnerung: Bei Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 151, heißt es: »Pocahontas [...] got his head in her armes, and laid her owne upon his«. Dass es auch genau andersherum geht, zeigt die ebenfalls noch im 18. Jahrhundert entstandene Erzählfassung von Schulz, *Nonpareille* (wie Anm. 45), S. 79: »Entschlossen setzte sich jetzt Pocahontas auf den Blutgerüststein, zog den Verurtheilten nach sich, und indem sie ihn in ihren Schooß verbarg, biegte sie ihren gantzen Oberleib über ihn.« Dass diese auf den ersten Blick eher unscheinbare Verschiebung keinesfalls einen Zufall darstellt, zeigt sich spätestens in einer nachgeholtten Reflexion etwas weiter im Text: »Die schöne Wilde schloß er in seine Arme, nannte sie seine Schwester, ja er fühlte würklich etwas mehr als Schwesterschaft für sie in seinem Herzen, woran ihre Bemühung ihn zu retten, ihr Muth, und vielleicht auch der Umstand, daß sie ihn an ihren Busen, in ihren glühenden Schooß vor dem Todesstoße beschützte, gewiß nicht geringen Antheil hatte.« (Ebd., S. 80.)

POCAHONTAS. [...] Oft, theurer Vater, versichertest du mir: die Götter fluchen den Redlichen nicht. Aber oft verstehen wir ihre Aussprüche unrecht. Ist er – Gedanke des Entsetzens! – Ist er dein Feind, so – will ich selber ihm fluchen! Ja, – Fluchen! – Die kindliche Liebe wird meinen Arm stärken, die Keule des Todes auf seinen Scheitel zu schwingen. (V, 3, S. 69)

Dieser hohe persönliche Einsatz, den geliebten Mann, wenn er denn ein Verräter sein sollte, selbst töten zu wollen, kann den Vater letztlich umstimmen. Zumindest in dieser Hinsicht zeigt sich Pocahontas gegen Ende des Stücks doch noch ›wilder‹ als ihre empfindsamen Schwestern in Europa. Ihre mehrfach betonte Sanftmut und ihre jungmädchenhafte Schreckhaftigkeit aus den ersten Akten können offensichtlich sehr plötzlich in ihr genaues Gegenteil umschlagen.

Smith scheint auf den ersten Blick aber nur die Rettungstat selbst zu sehen und eben nicht die konkreten Folgen ihres Angebots für den Fall, dass die Boten entweder nicht schnell genug oder aber ohne das Gewünschte eintreffen:

SMITH. Himmel! Sind das Wilde, die so denken? so fühlen? O Pocahontas! Mein Schutzengel! (V, 3, S. 69)

Aber natürlich dauert es jetzt nur noch einen Augenblick, bis die nach Jamestown geschickten Indianer dann doch im Triumph mit der versprochenen Kanone eintreffen. Nautakan hat sein Abrücken von Pocahontas und Smith schnell bereut und ist ihnen heimlich entgegengeeilt, um ihre Rückkehr zu beschleunigen. Die Priester reden sich heraus und revidieren kleinlaut die Interpretationen ihrer höchst zweideutigen Visionen. Geschlagen müssen sie die Bühne verlassen, und Smith kann sein wahrlich menscheitsverbrüderndes Schlusswort sprechen, bevor die jetzt noch Anwesenden in über drei Druckseiten reichende Friedenshymnen ausbrechen:

SMITH. Auch ich will dem meinigen [Gott] danken: daß er mich errettet hat, und nie vergessen: daß der Edelmuth keinem Erdstriche besonders eigen ist. (V, 5, S. 75)

Pocahontas selbst bezeichnet das glückliche Ende auch konsequenterweise singend als einen Sieg ihre Liebe:

POCAHONTAS.
Dünkt euch die rasche Tat zu loben,
So werde nur die Lieb erhoben,
Durch deren Zaubermacht,
Ich sie vollbracht! (V, 5, S. 75)

Offene Fragen bleiben bei aller finalen Harmonie gleichwohl. Zum Teil kann man davon ausgehen, dass sie mit Absicht gesetzt sind. So wird die Frage, ob Pocahontas und Smith nun ein Paar werden, geschickt in der Schwebelage gehalten. Immerhin will sie ihn in Jamestown gelegentlich besuchen. Etwas verwunderlicher ist es da schon, dass in diesem Stück, das ansonsten ja durchaus religiöse Fragen thematisiert und zudem einen Geistlichen zum Verfasser hat, das dadurch so naheliegende Thema der Bekehrung Pocahontas' zum Christentum praktisch überhaupt nicht angesprochen wird.⁵⁹ Pocahontas findet Smiths Ansichten zur Religion zwar durchaus interessant, doch von einer Bewegung hin zum Christentum ist nirgends und auch ganz am Schluss nicht die Rede.

Noch schwerer wiegt jedoch etwas anderes: Wie konnte es Rose übersehen, dass die Priester, was die prinzipielle Gefährlichkeit der Engländer anging, letztlich ganz schlicht durch und durch Recht hatten? Der Pocahontas-Friede hält nur bis 1622, und das Wiederaufbrechen der Feindseligkeiten, als

59 In der fast zeitgleich entstandenen Romanversion von Carl Friedrich Scheibler bildet das Bekehrungsthema den Dreh- und Angelpunkt der Darstellung. Vgl. Scheibler, *Leben und Schicksale* (wie Anm. 43).

die Indianer die fortdauernde Landnahme durch die Engländer schließlich nicht länger tolerierten, ist durchaus noch in der Rose vorliegenden »Generall Historie« thematisiert.⁶⁰ Kaum eine Generation später wird es in der Gegend, in der diese herzerwärmende Episode spielt, so gut wie keine Indianer mehr geben.

Nun könnte man natürlich sagen, dass all dies ja nichts mehr mit der Person von John Smith selbst zu tun habe. Doch auch von ihm erfährt man in seinem selbst verfassten Bericht in der Folge des zentralen Ereignisses seiner Rettung seltsame Dinge. Kaum ist er zurück in Jamestown, überreicht er den Indianern, die ihn begleiten, die Kanone, die er Powhatan versprochen hat. Allerdings – und hier liegt der Haken – tut er dies nur, weil er natürlich weiß, dass sie diese wegen ihres Gewichts überhaupt nicht werden abtransportieren können. Erst macht er sich einen Spaß daraus, seine Begleiter durch das Abfeuern des Geschützes furchtbar zu erschrecken. Und als Trost wird den Indianern dann noch ein wenig wertloser Tand in die Hand gedrückt.⁶¹

Rose, so lässt sich schließen, inszeniert in seinem Singspiel eine Tugendprobe, die ihr männlicher Protagonist in der Realität auch nach Ausweis des von ihm selbst formulierten Berichts niemals bestanden hätte. Pocahontas hätte ruhig etwas misstrauischer sein können.

60 Vgl. Smith, *Generall Historie* (wie Anm. 4), S. 293 ff.

61 Vgl. ebd., S. 152.